
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 349

Robert Seethaler, **EIN GANZES LEBEN**

von Daniel Rothenbühler

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 *

Andreas Egger, der Protagonist des Romans, findet in Marie die große Liebe seines Lebens. Sonst aber hat er eher Mühe den Frauen gegenüber. Erläutern Sie, worin seine Schwierigkeiten liegen und möglicherweise begründet sind.

ERLÄUTERUNG

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Egger verliert seine Mutter mit bereits vier Jahren und kommt auf den Hof ihres Schwagers, des Großbauern Hubert Kranzstocker. Dieser führt in seiner Familie eine tyrannische, patriarchale Herrschaft, so dass seine Frau, die Bäuerin, kaum in Erscheinung tritt. Nur einmal ist von ihr die Rede, als sie den achtjährigen Egger „mit einem Kübel Wasser und einem Becher warmer Milch wieder ins Leben zurück(...)holt“ (21,6–8), nachdem ihr Mann dem Kind mit seinen Schlägen den Oberschenkel gebrochen hat und es ohnmächtig geworden ist.

Nur ihre Mutter, die Ahnl, wendet sich dem jungen Egger manchmal zu, hat „hin und wieder einen warmen Blick oder ein freundliches Wort für ihn übrig“ oder legt „ihm ihre Hand auf den Kopf und murmelte ein kurzes Behütdichgott.“ (26,9–12) Sie stirbt aber bald, und der Junge scheint ganz getrennt von Frauen aufzuwachsen und zu leben, bis er Marie trifft.

Als ihm die junge Frau im Goldenen Gamser zum ersten Mal nahekommt, indem sie beim Servieren des zweiten Glases Kräuterschnaps „mit einer Falte ihrer Bluse seinen Oberarm berührt“ (13,18 f.) und ihn anlächelt, ist es um Egger geschehen. Er denkt immer wieder an dieses Lächeln zurück und verspürt einen Schmerz, der nach der kurzen Berührung mit der Stofffalte „in das Fleisch seines Oberarms, seiner Schulter, seiner Brust gesunken war und sich schließlich irgendwo in Höhe des Herzens festgesetzt hatte.“ (36,20–37,2)

Der Schmerz bleibt fein, „und doch war er tiefer als alle anderen Schmerzen (...), Kranzstockers Schläge mit der Haselnussgerte miteingerechnet.“ (37,3–6) Er schmerzt ihn also zwar weniger, sitzt aber tiefer und mit größerer Nachhaltigkeit in ihm. Nur deshalb, weil seine Gefühle für Marie so stark sind, wagt Egger es, sie am Sonntag nach der Kirche abzapfen, sie stockend und nur halb anzusprechen und dann regelmäßig mit ihr spazieren zu gehen. Während er sonst kaum etwas sagt, beginnt er jetzt auf einem der Spaziergänge zu reden wie noch nie. Sogleich allerdings kommt er sich wieder „komisch vor und schämte sich ein wenig, ohne zu wissen, wofür.“ (43,2 f.)

Hier zeigt sich seine grundlegende Unbeholfenheit gegenüber den Frauen, die er ein Leben lang beibehalten wird. Er bleibt ganz den Verhaltensformen der herkömmlichen Beziehung zwischen Männern und Frauen verhaftet, geht also davon aus, dass er aktiv werden sollte, um Marie für die Heirat zu gewinnen, hat aber „keine Ahnung, wie er das anstellen sollte“ (44,14 f.), und lässt seine Gedanken nächtelang „um sein eigenen Unzulänglichkeiten“ (44,18 f.) kreisen.

Nur was seine Aufgaben als Mann „in dieser Welt“ sind, meint er zu wissen: „Er wollte Marie beschützen und für sie sorgen. Ein Mann müsse den Blick heben, auf dass er möglichst weit hinwegschau über sein eigenes Fleckchen Erde, hatte er ihr gesagt.“ (45,9–14) Deshalb sucht er eine feste Stelle bei der Firma Bittermann & Söhne und bereitet mit seinen Arbeitskollegen den großen Heiratsantrag mit dem Höhenfeuer vor, „riesengroß und weithin sichtbar für jedermann im Tal.“ (49,9 f.)

Marie bleibt dem allem gegenüber passiv, ist bereit, sich überraschen zu lassen, fragt nur, ob es etwas Schönes sei, und als er sie dann fragt, ob sie seine Frau werden möchte, antwortet sie so flüsternd leise, dass er noch einmal nachfragen muss. Während sie sich im Goldenen Gamser als Mädchen für alles mit großer Effizienz um ihre Aufgaben kümmert, zu denen auch das „Ausschöpfen des Gästeklos“ (37,21 f.) gehört, bleibt sie dem Mann gegenüber, den sie liebt, zurückhaltend wie ein unerfahrenes Mädchen, das gerade erst das Elternhaus verlassen hat. Das erklärt sich aus denselben herkömmlichen Konventionen über das den Männern und Frauen gebotene Verhalten, die Egger umgekehrt dazu treiben, aktiv zu werden und Marie beschützen und versorgen zu wollen.

Ergänzung zu:

KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN Band 349 | Robert Seethaler. Ein ganzes Leben | von Daniel Rothenbühler | 978-3-8044-2047-2
© 2019 by C. Bange Verlag, 96142 Hollfeld. Alle Rechte vorbehalten.

Die beiden leben in einer bäuerlichen Welt, in der jahrhundertalte Traditionen wirksam bleiben, vor allem zwischen Männern und Frauen, aber auch im Verhalten Kindern gegenüber, das im Haushalt Kranzstockers extreme Formen annimmt, aber im Dorf akzeptiert wird. Diesen Rollenkonventionen entsprechend bleibt Marie ihrem Mann gegenüber auch dann noch passiv, als die beiden ein Jahr nach der Heirat auf der Türschwelle sitzen und Egger Zukunftspläne schmiedet. Sie sagt zunächst nur, Eggers Gartenpläne wären nicht schlecht, und ermutigt ihn dann mit der Aussage, das werde „etwas ganz Wunderbares sein“ (74,21 f.). Sie zeigt Egger damit ihr volles Vertrauen in seine Initiative, manifestiert also wieder die typische Haltung einer Frau, die in dieser traditionalistisch geprägten Gesellschaft dazu erzogen wurde, sich ganz den Vorstellungen und Unternehmungen ihres Mannes zu fügen.

Ob und wie sich die Beziehung der beiden im Lauf der Zeit und der Modernisierung des Dorfes entwickelt hätte, lässt sich nicht sagen. Egger verliert Marie ja schon zwei Jahre, nachdem sie sich kennen gelernt haben. Er bewahrt jedoch Frauen gegenüber seine Scheu und Unbeholfenheit und schwärmt nur von der fernen Grace Kelly, als er sie eines Abends im Hinterzimmer des Goldenen Gamser im Fernsehen sieht. Diese Erscheinung idealisiert er nun als „das schönste Wesen“ (126,5), das er je gesehen hat, und er erschauert beim Gedanken, „dass dieses Haar und dieser Hals nicht bloß Einbildung waren, sondern dass es irgendwo auf dieser Welt vielleicht jemanden gab, der sie mit den Fingern berührt oder vielleicht sogar mit der ganzen Hand darübergestrichen war.“ (126,16–21)

Egger bleibt also für weibliche Schönheit empfänglich, ordnet diese aber einer unerreichbaren, körperlosen Welt des bloßen inneren Empfindens zu. Als eine Touristin, die er vor dem Absturz in den Abgrund gerettet hat, seine Hand an ihre Wange legt und ihn anlächelt, kommt ihm die Berührung „irgendwie ungewöhnlich vor“ (143,10 f.), und die Wange der Frau erinnert ihn seltsamerweise ans weiche, nasse Fell eines totgeborenen Kalbs. Er scheut in seinen späten Lebensjahrzehnten die Frauen und fürchtet, die Ruhe einzubüßen, „die sich über die Jahre in ihm ausgebreitet hatte“ (145,8 f.). Frauen bleiben ihm ein Rätsel, wie Marie schon eines war: „Er wusste nicht, was sie wollten oder nicht wollten, und vieles von dem, was sie sagten und taten, verwirrte ihn, machte ihn wütend oder versetzte ihn in eine Art innerer Starre, aus der er nur schwer wieder herausfand.“ (145,12–16)

In Anna Holler begegnet er einer reifen Frau, die ihm ganz anders begegnet als einst Marie. Sie weiß, was sie will, tritt mit größter Selbstverständlichkeit in sein Leben „und beanspruchte dort binnen kürzester Zeit den Raum, von dem sie offenbar annahm, dass er ihr zustand.“ (151,20–22) Mit ihr hat nun die Frau den aktiven Part und der Mann den passiven. Egger lässt sich von ihr führen, bis sie ihn mit einem „Komm jetzt!“ (156,13) auch in ihr Bett bringt. Dort allerdings versagt er, sieht in dem gealterten Frauenkörper auch keinen Reiz mehr, der ihn sein Unvermögen überwinden ließe, und verlässt sie ohne Abschied.

Marie wäre offenbar die einzige Chance für ihn gewesen, eine Beziehung zu Frauen zu gewinnen, die nicht mit ständigem Schamgefühl und Unvermögen behaftet geblieben wäre. Er hat von klein auf nicht die Chance gehabt, Frauen nahe zu kommen, findet diese nur in seiner einzigen großen Liebe, verliert sie mit dem Tod Maries und vermag nur, mit Grace Kelly vom schönsten Wesen zu träumen und sich später von Anna Holler in eine Beziehung führen zu lassen, der er weder physisch noch psychisch gewachsen ist. Als er sie noch einmal von ferne sieht und sie ihm mit den Fingern zuwinkt, „wie man einem kleinen Kind winkt“ (158,10 f.), blickt er „schnell zu Boden“ und schämt sich hinterher „für diesen Moment der Feigheit.“ (158,11–13)

Aufgabe 6 **

Im Lauf fast seines „ganzen Lebens“ entwickelt Egger ein besonderes Verhältnis zur Zeit. Untersuchen Sie sein Zeiterleben im Lauf des ganzen Romans.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

ANALYSE

Als Egger zum Schluss seines Lebens auf dieses zurückblickt, hält die Erzählinstanz fest: „Er konnte sich nicht erinnern, wo er hergekommen war, und letztendlich wusste er nicht, wohin er gehen würde. Doch auf die Zeit dazwischen, auf sein Leben, konnte er ohne Bedauern zurückblicken, mit einem abgerissenen Lachen und einem einzigen großen Stauen.“ (176,10–15) Sein Zeiterleben bleibt ganz auf „die Zeit dazwischen“ konzentriert, auch wenn er sich in der Episode mit dem Hörnerhannes noch einreden lässt, es gebe eine Zeit nach dem Tod, in der ihm die Kalte Frau die Knochen und die Seele zerfressen würde.

Von dieser Vorstellung befreit ihn sein Kollege Mattl, der ihn davon überzeugt, dass mit dem Tod alles fertig sei. Umso mehr beschäftigt Mattl „die Zeit dazwischen“. Er sieht sie als Zeit des allmählichen Sterbens: „Man wird einfach weniger mit der Zeit. Bei dem einen geht es schnell, beim Nächsten kann es dauern. Von der Geburt an verlierst du eines nach dem anderen: zuerst einen Zeh, dann einen Arm, zuerst einen Zahn, dann das Gebiss, zuerst eine Erinnerung, dann das ganze Gedächtnis und so weiter und so fort, bis irgendwann nichts mehr übrig bleibt.“ (64,11–18)

Egger geht es offensichtlich nicht so. Obwohl er an seinem einen Bein fürs ganze Leben lädiert bleibt, verliert er nichts, sondern gewinnt eher dazu. Seine Erinnerungen an die Kindheitsjahre sind zwar von Anfang an „zerfranst und bruchstückhaft“ (24,19), aber die Bruchstücke bleiben ihm, wie wenn das Erinnernte sich jeweils noch einmal ereignen würde. Die zeitliche Distanz scheint völlig zusammenzubrechen, wenn er sich an das Leiden auf der Ochsenstange erinnert oder an den Erdbeben im Dorf oder an die Beerdigung der Ahnl. Der kurze Moment, in dem er Kranzstocker mit dem Tod bedroht hat, wenn dieser ihm nahetreten würde, und der Bauer mitten in der Bewegung verharret, bleibt ihm als Stillstand der Zeit gegenwärtig: „Wenn Egger in seinem späteren Leben an diesen Augenblick zurückdachte, kam es ihm vor, als hätten sie sich damals den ganzen Abend so gegenübergestanden (...). In Wirklichkeit waren es höchstens ein paar Sekunden.“ (32,17–33,19)

Was Zeit ist und ob und wie sie vergeht oder stillsteht, hängt ganz davon ab, wie Egger sie erlebt oder erinnert. Vierzig Jahre nach der kurzen Zeit mit Marie scheint ihm die Welt sich „mit jedem Jahr schneller zur drehen“, und er sieht sich als „ein Überbleibsel aus einer längst verschütteten Zeit, ein dorniges Kraut, das sich, solange es irgendwie ging, der Sonne entgegenstreckte.“ (70,4–8) Vierzig Jahre zuvor erlebt er die später durch die Lawine „verschüttete Zeit“ als „die glücklichste Zeit“ (70,10 f.). Auch hier sieht er sie in Bewegung, aber sich selbst mittendrin, „als ein kleines, aber gar nicht mal so unwichtiges Rädchen einer gigantischen Maschine namens Fortschritt“ (70,11–13).

In der kurzen glücklichen Zeit mit Marie, als ihm die Zukunft offen zu stehen scheint, haben er und die fortschreitende Zeit für ihn klare Konturen. Aber schon bei seiner Rückkehr aus der langen Kriegsgefangenschaft nimmt er die inzwischen erfolgten Veränderungen im Dorf „mit stiller Verwunderung hin.“ (116,13 f.) In der Erinnerung kommen ihm seine Schuljahre, „die sich damals so unendlich lang vor ihm ausgebreitet hatten (...), jetzt kurz und flüchtig“ vor „wie Wimpernschläge.“ (116,21–24)

Mit diesem Gedanken verbindet er eine längere Reflexion über die rätselhaften Verformungen des Zeiterlebens: „Die Vergangenheit schien sich in alle Richtungen zu krümmen und in der Erinnerung gerieten die Abläufe durcheinander beziehungsweise formten und gewichteten sich auf eigentümliche Weise immer wieder neu.“ (117,1–5) Die acht Jahre in Russland erscheinen ihm kaum länger als die letzten Tage mit Marie, die 23 Jahre beim Seilbahnbau schrumpfen auf eine einzige Saison zusammen, während es ihm vorkommt, „als hätte er sein halbes Leben über einer Ochsenstange hängend verbracht“ (117,12 f.).

Ein weiteres Mal erlebt er die Relativität der Zeit beim Anblick der Eisleiche des Hörnerhannes. „Fast ein ganzes Leben“ (162,11) scheinen ihm die vierzig Jahre seit dessen Verschwinden einerseits, er sieht die Zwischenzeit als ins Doppelte gedehnt, so weit scheint ihm der Moment zurückzuliegen, da sich „die durchscheinende Gestalt mit großen Sprüngen entfernte“ (162,14 f.), vor seinem inneren Auge aber sieht er die Szene noch wie gegenwärtig. Zugleich sieht ihn der gefrorene Ziegenhirt „wie durch ein Fenster in der Zeit an“ (163,16) und hat „etwas geradezu Jugendliches“ (163,18) an sich, während Egger sich mit seinen weit über siebzig Jahren „kein bisschen jünger“ (163,23 f.) fühlt.

Mit dem Näherrücken des Greisenalters hofft er darauf, dass einzelne Erinnerungen ihm „ein bisschen Ordnung in seinen verworrenen Geist brächten.“ (174,5 f.) Doch das Gegenteil geschieht, und „immer häufiger verrutschte ihm die Zeitfolge der Ereignisse, die Dinge purzelten durcheinander, und sobald sich vor seinem inneren Auge ein Bild zusammensetzen schien, entglitt es ihm wieder oder zerrann wie Schmieröl auf heißem Eisen.“ (174,6–11)

Er hat ein volles, ganzes Leben hinter sich, aber die Fülle des Erlebten lässt sich nicht mehr ordnen. Egger hat zwar nicht, wie Mattl einst meinte, im Lauf des Lebens eins nach dem anderen verloren, Glieder, Zähne und Gebiss, aber in einem hat Mattl Recht behalten: So viel Egger auch hinzugewonnen hat an Erlebnissen, so wenig gelingt es ihm nun noch, sie zu ordnen, er verliert also tatsächlich beinahe „zuerst eine Erinnerung, dann das ganze Gedächtnis“ (64,16). Aber dass er die Zeit nicht mehr ordnen kann, liegt nicht nur an seinem persönlichen Zerfall. Es liegt an der Zeit und dem menschlichen Zeiterleben selbst, dass sie immer wieder anders erlebt wird und sich verformt. Der Roman zeigt am Beispiel Eggers anschaulich, was in der Philosophie, der Psychologie und der Neurologie theoretisch erwiesen wurde: Unser Zeiterleben ist untrennbar mit unserer psychischen Verfassung und unserer Wahrnehmung dessen, was geschieht, verbunden. Je nach der Bedeutung, die ein Geschehen für uns hat, verkürzt sich die Zeit, oder sie dehnt sich aus oder sie steht still. Dem kann ein Autor wie Robert Seethaler dadurch gerecht werden, dass auch seine romanhafte Darstellung eines ganzen Lebens die erzählte Zeit rafft, dehnt oder in Zeitdeckung mit sich bringt. So ergibt sich nicht nur für Egger als Romanfigur eine große Plastizität des Zeiterlebens, sondern ebenfalls – wenn auch anders geformt – für uns als Lesende.